

## 2 Investigativer Journalismus<sup>8</sup>

### 2.1 Merkmale und Funktionen des investigativen Journalismus

Der Ursprung des investigativen Journalismus liegt in den USA und dies nicht erst seit der Aufdeckung des Watergate-Skandals 1972 (Redelfs 1996: 15). Der Stellenwert des Investigativjournalismus ist dort höher als in Deutschland (Cario 2006: 36, 38).<sup>9</sup> Eine frühe Form entwickelte sich in den USA bereits Ende des 19. Jahrhunderts: das sogenannte Muckraking (wörtlich: ‚im Schmutz wühlen‘), eine Bezeichnung, die Theodore Roosevelt 1906 abfällig verwendete (Lorenz 2002: 91). Die frühen Muckraker verstanden sich als politische Akteure und publizierten ihre Reportagen u. a. zu Korruptionsfällen in populären Magazinen (Lindemann 2016b; Raetzsch 2016: 197, 200). Die Darstellung war geprägt von einem visuellen Stil, auch durch Fotografien (ebd.: 198, 199). Neue Formen des Muckrakings setzen auf die persönliche Erzählweise (ebd.: 201) und gelten als „meinungsbetonte Ausprägung“ (ebd.: 43) des Investigativjournalismus.

In Deutschland etablierte sich der investigative Journalismus mit aufwendigen Recherchen erst nach dem Zweiten Weltkrieg, da bis 1945 die Pressezensur die Herausbildung verhindert hatte (Lindemann 2016b). Bedeutend für die Entwicklung in Deutschland waren u. a. die Recherchen des Nachrichtenmagazins *Der*

---

8 Das Kapitel widmet sich Deutschland, wirft aber auch einen Blick auf die USA als Ursprungsland.

9 Auch innerhalb Europas gibt es Unterschiede. In Skandinavien erhalten investigative Recherchen viel Unterstützung. In Belgien, Spanien und Russland ist die Bedeutung eher gering (vgl. Cario 2006: 41, 43).

*Spiegel* (Ludwig 2016: 182). Erste große Enthüllungen wurden als ‚Spiegel-Affäre‘ 1962, ‚Flick-Affäre‘ 1982 und ‚Barschel-Affäre‘ 1987 bekannt (vgl. Lindemann 2016b).

Aufgrund der kürzeren Tradition des investigativen Journalismus in Deutschland findet sich hierzu weniger Literatur als zum Enthüllungsjournalismus<sup>10</sup> in den USA (Kugel 2008: 15). Auch eine einheitliche Definition gibt es aufgrund der unterschiedlichen Traditionen, Stellenwerte und den Wandel dieser Berichterstattungsform nicht. Aber es lassen sich einige Kennzeichen nennen, die in wissenschaftlichen Publikationen zum investigativen Journalismus – meist mit starker Praxisorientierung – häufig angeführt werden. Sie zeigen, was allgemein darunter verstanden wird (vgl. Lindemann 2016a).

Investigativer Journalismus wird meist als ein Berichterstattungsmuster mit drei zentralen Merkmalen begriffen, die auch das Selbstverständnis der Berufsorganisation Investigative Reporters and Editors prägen: die thematische Relevanz, die Recherche gegen Widerstände und die aktive Rolle des Journalisten (Redelfs 1996: 28). Aufgrund dieser Merkmale wird der investigative Journalismus zu den „schwierigsten und deshalb aufwändigsten Recherchier- und Berichterstattungsarten“ (Ludwig 2007b: 105) gezählt.

Mit der thematischen Relevanz ist gemeint, dass der investigative Journalismus „bisher unbekannte Sachverhalte“ (Redelfs 1996: 32), meist Missstände aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, aufdeckt, die von öffentlichem Interesse sind (Ludwig 2016: 179). Dabei geht es in der Regel um Probleme, Verhältnisse und Zustände und weniger um Ereignisse (vgl. Bolch/Miller 1978: 5). Zu dem Themenkanon zählt Johannes Ludwig, der selbst in diesem Bereich als Journalist tätig war und dazu

---

10 Die Begriffe Enthüllungsjournalismus, Aufdeckungsjournalismus und investigativer Journalismus werden hier wie von vielen Autoren synonym verwendet (vgl. Ludwig 2007b: 106). Es gibt jedoch auch Positionen, die die Begriffe unterscheiden (vgl. Weischenberg 2002: 117).

forscht, u. a. Missmanagement, Amtsmissbrauch, Korruption, Verstöße gegen gesellschaftlich vereinbarte Spielregeln, Betrug und Interessenkonflikte (Ludwig 2007a: 21).

Aus den Themen leiten sich auch die Funktionen des Investigativjournalismus ab: die Kontrolle von Verantwortlichen („Wächterrolle“ (Lorenz 2002: 96)), das kritische Hinterfragen, das Veröffentlichen des Verborgenen und das ‚Agenda Building‘, das Themen in die Öffentlichkeit bringt (Ludwig 2007a: 10; Protesch et al. 1991: 5f.). Was die Journalisten aufdecken, muss aber nicht gänzlich geheim gewesen sein. Manchmal ist der Sachverhalt Einzelnen bekannt und es stehen die Auswirkungen oder die Schwere von Problemen im Vordergrund (Burstiner 2009: 5). Dass aber oft Verborgenes aufgedeckt wird, ist an der wichtigen und aktiven Rolle von Informanten und ungeschützten Skandalaufdeckern, sogenannten Whistleblowern, bei Enthüllungen des investigativen Journalismus erkennbar (vgl. Ludwig 2016: 186). Die Recherchen gestalten sich als ein Zusammenspiel zwischen ihnen und den Journalisten (Ludwig 2007a: 22).

Das Veröffentlichen verborgener Fakten ist als Merkmal für den Investigativjournalismus jedoch nicht hinreichend. Ebenso charakteristisch sind die erschwerten Bedingungen bei der Recherche durch verschiedenste Widerstände (Kugel 2008: 14). Da die Gegenseite kein Interesse an der Aufdeckung hat, sieht sich der Journalist oft mit einem Schweigen oder gar der Weitergabe falscher Informationen konfrontiert (Ludwig 2007a: 22). Auch werden juristische Konsequenzen angedroht, wobei rechtliche Schranken generell für die Recherchemöglichkeiten Barrieren darstellen (Ludwig 2007b: 107).

Weiterhin kann das Fehlen von Zeit und finanziellen Mitteln ein Hindernis für investigative Recherchen sein, die in der Regel sehr aufwendig sind (Ludwig 2007b: 107). Ebenso ist oft die eigene selektive Wahrnehmung des Journalisten hinderlich (ebd.).

Aufgrund dieser Widerstände und der Funktion des Enthüllens von Verborgenen kommt dem Journalisten eine besonders

aktive Rolle zu. Der Begriff ‚investigativ‘ stammt vom lateinischen *investigare* und bedeutet erforschen, aufspüren. Der investigative Journalist ist die „treibende Kraft der Recherche und Veröffentlichung“ (Lindemann 2016a). Wie bei einem Puzzle setzt er während der Recherche<sup>11</sup> das Gesamtbild mithilfe von Informanten und anderen Quellen zusammen (Ludwig 2007a: 22). Auch wenn Recherchen immer aktive Journalisten voraussetzen – das französische Verb *rechercher* meint schließlich forschen oder erkunden – handelt es sich beim investigativen Journalismus um eine „besonders intensive, aktive Form der Recherche“ (Lorenz 2002: 90). In Lehrbüchern werden verschiedenste Recherchestrategien wie etwa das Einkreisen empfohlen, wobei der aufzudeckende Fall als System verstanden wird (Cario 2006: 33):

Um sich dem Inneren eines „Systems“ annähern zu können, dessen Funktionsweise und dessen Spielregeln, muss man sich von außen [...] nach und nach herantasten. [...] Je mehr und je schneller man sich in die spezifische Funktionslogik eines (Betriebs-)Systems eindenken kann, umso erfolgreicher wird man bei der Suche. Das schrittweise, aber dennoch systematische Herantasten, nennt man auch Einkreisen. (Ludwig 2007b: 112)

Weil derartige Recherchetechniken erlernt werden können, gilt der investigative Journalismus als Handwerk (vgl. Ludwig 2016: 186). Investigative Recherchen sind aber auch komplexe intellektuelle Prozesse bestehend aus dem Sammeln und Sortieren von Fakten, Analysieren von Optionen und Treffen von Entscheidungen (Williams 1978: 12).

Da die Mittel der Journalisten bei der Recherche begrenzt sind, weil sie z. B. keine Akteneinsicht erhalten, sind Kreativität, Hart-

---

11 Unter der journalistischen Recherche wird die professionelle Beschaffung, Prüfung und Beurteilung von Aussagen mit Wirklichkeitsbezug verstanden (Cario 2006: 19).

näckigkeit und eine „detektivische Arbeit“ (Jacobs/Großpietsch 2015: 161) gefragt (vgl. Ludwig 2016: 183). Besondere Recherchemethoden müssen auch schon deswegen angewandt werden, weil die von der Recherche Betroffenen sich in der Regel nicht kooperativ verhalten (vgl. Nagel 2007: 32). Die Komplexität der Themen kann zudem ihre Rekonstruktion erschweren (Ludwig 2007b: 115). Recherchen können sich letztlich über Jahre hinziehen (Simons 2011: 196).

Zum Schluss müssen investigative Journalisten ein komplexes Set aus ungeordneten Informationen in eine fesselnde Geschichte verwandeln (Burstiner 2009: 11). Dabei ist die Art der Darstellung der recherchierten Informationen beim Aufdeckungsjournalismus – im Gegensatz zu z. B. dem Bericht – recht frei (Schneider 2011: 9). Die investigative Geschichte muss sich – nicht zuletzt aufgrund rechtlicher Anforderungen – durch faktische und sprachliche Präzision auszeichnen, was allerdings die Rezeption erschweren kann. Denn es wird häufig ein komplexes Geflecht aus vielen Namen, Einzelaspekten und Zusammenhängen präsentiert (Ludwig 2007a: 23). Die verständliche Präsentation und Visualisierung gilt daher als weiteres notwendiges Kriterium für den Investigativjournalismus (ebd.). Ludwig plädiert 2014 nicht nur für Illustrationen, sondern auch für „eine ganz andere Raumaufteilung, ein anders gestaltetes Layout oder im Onlinebereich eine spezifisch angepasste Navigation“ (Ludwig 2014: 19f.) zur Präsentation investigativer Recherchen. Dabei findet sich diese Berichterstattungsart auch in anderen Medien und Formaten: Neben Zeitungen, Zeitschriften und Webseiten können die Journalisten ihre Rechercheergebnisse auch in Büchern, wie etwa Stefan Aust in *Der Baader-Meinhof-Komplex* (vgl. Gaub/Korff 2003), im Kino und im Fernsehen präsentieren (Burstiner 2009: 11).<sup>12</sup> Verständlich-

---

12 Das Radio spielt für den investigativen Journalismus nur eine untergeordnete Rolle, da es in der Regel nebenbei rezipiert wird und zu wenig Zeit für die Analyse von Hintergründen bietet (vgl. Redelfs 1996: 151;

keit und Anschaulichkeit sind unabhängig vom Medium wichtige Kriterien für die Präsentation.

Zusammenfassend soll für die weitere Arbeit festgehalten werden, dass der investigative Journalismus Missstände oder weitgehend verborgene Fakten aufdeckt und kritisch hinterfragt. Enthüllt werden komplexe Systeme, die aufwendig und systematisch erforscht werden. Die Eigeninitiative und die aktive detektivische Arbeit gegen Barrieren zeichnen den Investigativjournalisten aus. Aufgrund der Komplexität der Ergebnisse wird bei der Präsentation im Idealfall auf Verständlichkeit und Visualisierungen geachtet.

Da diese Arbeit die Vorteile der investigativen i-docs u. a. gegenüber Darstellungen im Fernsehen ermitteln soll und mit i-docs eine Präsentationsform im Zentrum steht, die auch Videos einsetzt und häufig von Fernsehredaktionen (mit-)produziert wird, betrachtet das folgende Kapitel die televisuelle Darstellung investigativer Recherchen.

---

Cario 2006: 94). Zur Bedeutung von Podcasts für den Aufdeckungsjournalismus siehe Kapitel 2.4.

## 2.2 Investigativer Journalismus im Fernsehen

Der investigative Journalismus im Fernsehen<sup>13</sup> kann zum einen in Form von investigativen Dokumentarfilmen<sup>14</sup> auftreten. Diese haben häufig einen anklagenden Ton und zeigen den Autor in der Rolle eines Reporters bzw. als Ermittler (Brunner/Hünigsen 2012). Wie der Dokumentarfilm *Das Schweigen der Quandt*s (NDR/ARD 2007) von dem investigativen Fernsehjournalisten Eric Friedler zeigt, können z. B. auch Zeitzeugen oder verborgene historische Filmsequenzen eingesetzt werden (Stremmel 2010: 464).

13 Es ist sowohl die Bezeichnung investigativer Fernsehjournalismus als auch Fernsehdokumentarismus verbreitet. In zahlreichen Debatten haben sich verschiedene Begriffsverständnisse herausgebildet, von der „völlig unabhängige[n] Betrachtung von Dokumentarfilm im Fernsehen und journalistischen Formen“ bis zur „Gleichsetzung von Fernsehdokumentarismus und Fernsehjournalismus“ (Hißnauer 2011: 114). Die Orientierungshilfe, die Christian Hißnauer anhand der Kriterien Aktualität und Länge der Beiträge bietet, hilft bezüglich investigativer Formen nicht weiter (ebd.: 115). Zwar beschäftigt sich der Investigativjournalismus selten mit tagesaktuellen Ereignissen, doch ist die Frage, wie weit Aktualität gefasst wird. Letztlich führen die investigativen Recherchen dazu, dass ein Thema hochaktuell wird (vgl. ebd.: 94). Bezüglich der Länge lässt sich festhalten, dass im Fernsehen sowohl lange investigative Dokumentarfilme als auch kurze Beiträge in Politmagazinen, die dann als Fernsehjournalismus gelten, ausgestrahlt werden. Für diese Arbeit erscheint es sinnvoll, wie der Medienwissenschaftler Thomas Weber von Ausdrucksformen verschiedener medialer Milieus zu sprechen und die Unterscheidung von den Akteuren und Praktiken abhängig zu machen (Weber 2017: 21f.). Denn die Ästhetik und das Markenzeichen des Investigativen sind im Fernsehen verbreitet und reichen bis in das Frühstücksfernsehen hinein (Krug 2015), das weniger der journalistischen Deontologie folgt als gründlich recherchierte Formate.

14 Auch wenn hier Präsentationsformen im Fernsehen im Fokus stehen, sollten auch investigative Dokumentarfilme im Kino bedacht werden. Bekanntere Beispiele sind etwa *Beruf Neonazi* (BRD 1993, R: Winfried Bonengel) oder der US-amerikanische Film *Roger & Me* (1989, R: Michael Moore).

Zum anderen werden investigative Recherchen auch in Fernsehmagazinen präsentiert. Dabei stand im deutschen Fernsehen bis in die 1990er Jahre trotz Bildern das Wort im Mittelpunkt (Krug 2015). Nach und nach entwickelten sich u. a. durch die Privatsender, die in Produktionen wie *Extra* (RTL 1994–) z. B. versteckte Kameras einsetzten, „fernsehästhetische[] Elemente des Investigativen“ (Krug 2015). Diese fanden sich ab den 1990er Jahren dann zunehmend auch in öffentlich-rechtlichen Politmagazinen wie *Panorama* (ARD/NDR 1961–), dem ersten investigativen Magazin im deutschen Fernsehen (Krug 2015; vgl. Schumacher 1995). In den USA, wo auch versteckte Kameras für bessere Quoten genutzt werden, wurde das Magazin *60 Minutes* von CBS mit dem Fokus auf investigative Recherchen 1968 erstmals ausgestrahlt (Redelfs 1996: 89).

Zu der Ästhetik des Investigativen, vor allem in den Magazinen, gehören u. a.

Augenbalken, Verpixelung, Verfremdung von Aufnahmen, Verzicht auf das Zeigen des Gesichts von Informanten, (graphische) Heraushebung von Textelementen, Integration von Kameras und Recordern als Darstellungselement [...] und Überwältigungsinterviews [...]. (Krug 2015)

Mit den Interviewsequenzen wird häufig auch das Zeigen der mangelnden Kooperation des Interviewpartners intendiert (Hißnauer 2011: 296). Auch Undercover-Einsätze – bereits in den 1970er Jahren von Günter Wallraff genutzt – sind verbreitet (Krug 2015).

Die Magazinbeiträge haben häufig die Struktur „Ausgangsproblem – Argumentation – Resümee“ (Maupâté-Steiger 2009: 110). In *Journalismus fürs Fernsehen* weisen Olaf Jacobs und Timo Großpietsch darauf hin, dass Dokumentationen im Fernsehen argumentative Strukturen und zeitliche Abfolgen aufweisen und Handlungsstränge oft mit Personen verbunden werden (Jacobs/Großpietsch 2015: 114). Um Spannungsbögen aufzubauen, werden dramaturgische Prinzipien wie ‚Andeutung – Ausführung‘



genutzt und Steigerungen eingebaut (Jacobs/Großpietsch 2015: 114). Grundsätzlich ist die klassische Drei-Akt-Struktur als „publikumsorientierte Präsentationsform“ verbreitet (ebd.: 115).

Wie die Medienwissenschaftlerin Joan Kristin Bleicher hervorhebt, finden sich in der Darstellung investigativer Recherchen in Magazinen häufig auch „inszenatorische Elemente des Spielfilms“ (Bleicher 1999: 169), wie z. B. aus Kriminalfilmen bekannte Spannungsbögen, etwa bei Zusammenstößen mit der Gegenseite (vgl. ebd.). Auch werden Rechercheprozesse simuliert (Bleicher 1999: 169). Die scheinbar mitgefilmte Recherche suggeriert dem Publikum die Teilhabe an den Prozessen (Hißnauer 2011: 213).<sup>15</sup>

Die Arbeit der investigativen TV-Journalisten wird daher auch kritisch gesehen. Dazu gehören Vorwürfe, der dramaturgische Verlauf sei schon vorab festgelegt, die Recherche vorwegnehmend und die Beiträge manipulativ (Peymani 2011: 12).<sup>16</sup>

Die Grenzen des investigativen Journalismus in Dokumentarfilmen, Magazinbeiträgen und anderen Fernsehformaten zeigen sich in dem „Zwang zur Visualisierung“ (Redelfs 1996: 312). Dieser schließt bestimmte Themen aus und zwingt zugleich zu Personalisierungen und Vereinfachungen gesellschaftlicher Probleme (ebd.: 269). Der Journalist Rainer Braun konstatiert 2006 eine Entwicklung der Politmagazine zu Service- und Ratgebermagazinen u. a. aufgrund der Orientierung an Quoten (Braun 2006: 123f.).

Er spricht sogar von einer Krise des investigativen TV-Journalismus, auch wegen der Einsparungen bei den kommerziellen Sendern durch den Rückgang der Werbeumsätze ab 2001 (Cario

15 Der Journalist Schapiro betont: „Taking people inside the work of investigative reporters increases the story’s credibility and illuminates the immense effort that journalists put into such coverage“ (2008: 43).

16 In den USA gingen die Inszenierungen 1993 bei der investigativen Sendung *Dateline* (NBC 1992–) so weit, dass für das gewünschte Ergebnis eigens eine Explosion herbeigeführt wurde (Redelfs 1996: 154).

2006: 95). Die Programm-Politik sei als Folge des Wettbewerbs zwischen dem öffentlich-rechtlichen und dem privaten System zunehmend auf Quote und Stromlinienförmigkeit ausgerichtet mit dem Ergebnis der stärkeren Boulevardisierung, Formatierung und Popularisierung – auch im öffentlich-rechtlichen Programm (Braun 2006: 118f.). Braun kritisiert zudem die späte Ausstrahlung von gründlich recherchierten investigativen Dokumentationen ab 23 Uhr (ebd.: 124), wenn sie nicht von vornherein als zu ‚sperrig‘ bewertet und nicht ins Programm aufgenommen werden (Cario 2006: 99).

Die Krise war besonders an der Reduzierung der Politmagazine in der ARD von 45 auf 30 Minuten im Jahr 2005 erkennbar, was zum Rückgang der Zuschauerzahlen führte (Braun 2006: 119, 122). Dabei ist grundsätzlich ein besonders geringer Marktanteil der Investigativ-Magazine bei den 14- bis 49-Jährigen zu beobachten (vgl. Krei 2016).

Ein weiteres Zeichen für die Krise des investigativen Fernsehjournalismus waren die zahlreichen Etat-Kürzungen, wie etwa bei der WDR-Redaktion „Die Story“ um 600.000 Euro auf 1,3 Millionen Euro im Jahr 2004 (Preger 2004: 82). Ähnliche Entwicklungen hatte es in den USA schon zuvor gegeben, indem die Networks die einstündigen investigativen Fernsehdokumentationen wie *NBC White Paper* (NBC 1960–1980) aufgrund mangelnden Personals für die Recherchen einstellten (Redelfs 1996: 152).

Andererseits ist aber auch ein „Investigativboom“ im Fernsehen zu konstatieren, indem selbst populäre Magazine oder das Frühstücksfernsehen investigativ sein wollen (Krug 2015). Sendungen als investigativ zu bezeichnen, verspricht dem Publikum, die Kontrollfunktion zu erfüllen, was als positiv bewertet wird (Maupâté-Steiger 2009: 104). Der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen stellte 2014 fest: „Fernsehsender, die bisher nicht durch ein Übermaß an seriöser Recherche auffällig geworden sind, wollen ebenfalls von dem Imagegewinn des Investigativen profitieren“ (zit. n. dpa 2014).